

Wir sitzen alle im gleichen Boot

20. Juni: Flüchtlingssonntag



Bildlegende: Die Zusammenführung von Familien steht im Mittelpunkt des diesjährigen Flüchtlingssonntages (Foto: adobestock)

Bald schliessen unsere Schulen und viele junge und alte Menschen machen sich auf den Weg in die wohlverdienten Ferien. Im Laufe des Jahres haben sich tausende von Menschen auf den Weg gemacht, deren Ziel aber nicht ein Ferienort war, sondern ein sicherer Hafen vor Verfolgung, Unterdrückung und Ermordung. Solange es auf der Welt Kriege und Gewalt gibt, bittere Armut herrscht und die Folgen des Klimawandels

Lebensgrundlagen zerstören, sehen sich Menschen weltweit zur

Flucht oder zur Migration gezwungen. Laut der Uno befinden sich weltweit knapp 80 Millionen Menschen auf der Flucht vor Konflikten und Verfolgung. Die Situation von Menschen auf der Flucht wird in der Corona-Zeit verdrängt und hat keine Priorität mehr. Jedoch ist die Not, in der diese Menschen täglich leben, im Angesicht der Pandemie aktueller denn je.

An all diese Frauen, Männer und Kinder erinnert der von der Uno ausgerufene Gedenktag für Flüchtlinge. Dazu gehört auch der Flüchtlingssonntag am 20. Juni, der jenen Menschen gewidmet ist, die aus Not und Verzweiflung ihre Heimat verlassen haben und Schutz bei uns in der Schweiz suchen. Kirchen und Hilfswerke wie Caritas Schweiz setzen sich dafür ein, ihnen einen menschenwürdigen Aufenthalt zu ermöglichen - ob er vorübergehend oder von Dauer ist. Das Opfer, das an diesem Wochenende in unseren Kirchen aufgenommen wird, hilft, dass die Caritas ihre Aufgaben in der Flüchtlingshilfe erfüllen kann.

«Auf dem Weg zu einem immer grösseren *Wir*», so das Motto dieses Tages. Für Papst Franziskus, von dem dieses stammt, wäre es die schlimmste Reaktion, wenn wir nach dem Überstehen der Corona-Pandemie noch mehr in einen fieberhaften Konsumismus und in neue Formen der egoistischen Selbsterhaltung verfallen würden. Gott gebe es, dass es am Ende nicht mehr «die Anderen», sondern nur ein «Wir» gibt, so der Papst in seinem Schreiben «Fratelli tutti».

Familien gehören zusammen

Unzählige Menschen werden auf der langen und gefährlichen Flucht von ihren Familienmitgliedern getrennt, hunderte von ihnen ertrinken im Mittelmeer, das Papst Franziskus als «grössten Friedhof Europas» bezeichnet hat. Dies im Blick auf die traurige Tatsache, dass nach UN-Angaben in diesem Jahr bereits mehr als 670 Flüchtlinge im zentralen Mittelmeer starben. Jene, die es schafften, Europa zu erreichen, müssen oft lange unter prekären Bedingungen und ohne Perspektiven in Flüchtlingslagern ausharren und auch wenn es manchen von ihnen gelingt, in die Schweiz zu gelangen, müssen sie oft jahrelang um das Schicksal ihrer Liebsten bangen. Denn aufgrund von zu restriktiven Bestimmungen werden viele Geflüchtete von der Möglichkeit einer Familienzusammenführung ausgeschlossen. Der daraus resultierende Zustand der Trennung und der Sorge ist unmenschlich, eine enorme psychische Belastung und hinderlich für die Integration. Die diesjährige Kampagne der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) steht deshalb ganz im Zeichen von geflüchteten Familien. Die Art und Weise, wie die Schweiz die Familienzusammenführung regelt, hat tiefgreifende Auswirkungen auf den Lebensweg der Betroffenen. Einigen wird ihr langersehnter Wunsch erfüllt und für andere wiederum bricht die Welt zusammen. Ziel ist es, die Bevölkerung für die schwierige Lage von Familien, die vor oder auf der Flucht getrennt wurden, zu sensibilisieren. Beim Einfordern des Rechts auf Familienzusammenführung sind jedoch die meisten Betroffenen auf sich gestellt. Sie kämpfen mit Sprachbarrieren und der Bürokratie. In der Rechtsberatung erhalten Asylsuchende und Flüchtlinge die notwendige Unterstützung. Deshalb setzt sich die SFH dafür ein, den Zugang zu Familienzusammenführungen zu erleichtern und die bestehenden Beschränkungen abzubauen.

Guter Boden für Dialog

Nach Meinung von Papst Franziskus «sitzen wir alle im selben Boot, und wir sind aufgerufen, uns dafür einzusetzen, dass es keine Mauern mehr gibt, die uns trennen, dass es nicht mehr *die Anderen* gibt, sondern nur noch ein *Wir*, das die ganze Menschheit umfasst». Für das Oberhaupt der Katholiken besteht eine recht verstandene Katholizität gerade darin, dass alle den einen Herrn, den einen Glauben und die eine Taufe haben. «Sein Geist befähigt uns, eine alle umfassende Gemeinschaft in der Vielfalt zu bilden und dabei die Unterschiede in Einklang zu bringen, was niemals zu einer entpersönlichenden Uniformität führen darf. In der Begegnung mit der Vielfalt der Fremden, der Migrant*innen, der Flüchtlinge und im interkulturellen Dialog, der daraus entstehen kann, haben wir die Möglichkeit, als Kirche zu wachsen und uns gegenseitig zu bereichern. Tatsächlich ist jeder Getaufte, wo auch immer er oder sie sich befinden mag, mit vollem Recht Glied der örtlichen kirchlichen Gemeinschaft, Glied der einen Kirche, Bewohner des einen Hauses, Teil der einen Familie.» Selbstverständlich dürfen wir auch verlangen, dass Flüchtlinge sich an die Gesetze und Vorschriften des sie aufnehmenden Landes halten müssen. Dann aber soll jeder Katholik sich dafür einsetzen, dass die Kirche vor Ort niemanden ausschliesst, sondern sich gerade um die kümmert, die in körperliche und seelische Not geraten sind, insbesondere die Flüchtlinge und Migrant*innen, Vertriebene und Opfer von Menschenhandel, denen der Herr durch uns seine Liebe zeigen und sein Heil verkünden will. «Das soll ohne Vorurteile oder Ängste und ohne Proselytismus (Abwerbung) geschehen, sondern mit der Bereitschaft, alle offen aufzunehmen». Dennoch sollen und dürfen wir Jesus Christus und sein Evangelium verkündigen «und den christlichen Glauben in Liebe und tiefer Achtung gegenüber den anderen religiösen Ausdrucksformen zu bezeugen. Die Begegnung mit Migrant*innen und Flüchtlingen anderer Konfessionen und Religionen ist ein fruchtbarer Boden für die Entwicklung eines aufrichtigen und bereichernden ökumenischen und interreligiösen Dialogs», so der Papst. Als Christen sind alle Menschen, egal welcher Hautfarbe und Herkunft, unsere Brüder und Schwestern, die wir nicht im Stich lassen dürfen. In Ihnen klopft Jesus Christus an unsere Türe und bittet um Aufnahme.

KID/Paul Martone